



# Hilflose Helfer in Fukushima

Jetzt will die japanische Regierung handeln – wegen Olympia

**Außer Kontrolle:** Undichte Tanks, hohe Strahlung, ein unterirdischer Fluss – die Probleme am Havariemeiler Fukushima überfordern Betreiber Tepco. Foto: dpa

Von dpa-Korrespondent Lars Nicolaysen

**TOKIO.** Kaum ein Tag verstreicht, an dem nicht neue Hiobsbotschaften über die Lage in der Atomruine von Fukushima um die Welt gehen. Dabei hatte der frühere Ministerpräsident Yoshihiko Noda das zerstörte Atomkraftwerk schon vor vielen Monaten für „kalt abgeschaltet“ erklärt – es sei also unter Kontrolle. Das Gegenteil ist jedoch der Fall, wie die Lecks an Tanks für die gigantischen Mengen verseuchten Wassers zeigen. Der Leiter der Atomaufsicht NRA, Shunichi Tanaka, räumte dieser Tage ein, dass die Lage „instabil“ sei. Jetzt, zweieinhalb Jahre nach Beginn der Katastrophe, verkündete Ministerpräsident Shinzo Abe, seine Regierung werde eingreifen.

Dass sich der Atombefürworter Abe nun als Retter in

der Not gibt, kommt für Kritiker nicht überraschend. Schließlich fällt an diesem Wochenende in Buenos Aires die Entscheidung des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) über die Vergabe der Spiele 2020. Tokio, bisher als Favorit gehandelt, befürchtet, dass das Desaster in Fukushima die Chancen Tokios gegenüber den Mitbewerbern Madrid und Istanbul verringern könnte. Abe will daher Entschlossenheit und zügiges

Handeln demonstrieren, damit sich niemand Sorgen machen muss.

Dabei sind viele der Probleme schon seit Langem bekannt. Bereits vor zwei Jahren hatten Experten vor den immer größeren Wassermengen gewarnt. Hätte der Betreiber Tepco sie ernst genommen, sagen Kritiker, wäre das Problem heute nicht so gewaltig.

Jeden Tag versuchen im Schnitt 3000 Arbeiter in Fukushima, die geschmolzenen

Brennstäbe in den Reaktoren mit Wasser zu kühlen, das dabei radioaktiv verseucht wird. Doch dringen zusätzlich tagtäglich rund 400 Tonnen Grundwasser in die undichten Reaktorgebäude ein und vermischen sich mit dem verstrahlten Wasser. Wohin damit? Tepco hat Hunderte Tanks aufgebaut, viele sind in Eile einfach aus Stahlplatten zusammengeschraubt worden. Aus einem von ihnen sickerten kürzlich 300 Tonnen verstrahltes

Wasser heraus, weitere Lecks drohen. All diese Maßnahmen sind laut Kritikern nichts weiter als Flickschusterei.

Auch der Plan der Regierung, jetzt mit Hunderten von Millionen an Steuergeldern einen gefrorenen Schutzwall im Erdreich um die Reaktoren zu errichten, um den Zufluss von Grundwasser zu bremsen, sehen Kritiker als weiteres störanfälliges Provisorium an. Abgesehen von den hohen Baukosten würde ein solcher Schutzwall nicht nur enorm viel Strom verschlingen. Was, wenn es zu Stromausfällen kommt?

Bleibt zudem die Frage, was mit dem verseuchten Wasser in den Tanks geschehen soll. Aus Sicht von Experten wird Japan am Ende wohl nichts anderes übrig bleiben, als das Wasser nach Senkung der Strahlung unter die Grenzwerte ins Meer abzulassen.

## Erdbeben, Tsunami und GAU

Die japanische Katastrophe in Zahlen:  
 ► Das Erdbeben mit der Stärke 9.0 war das bisher schwerste gemessene in der Geschichte Japans. Es löste auch den Tsunami aus. Mehr als 260 Küstenstädte wurden zum großen Teil zerstört.  
 ► Die Naturkatastrophe

forderte 15 800 Tote und mehr als 3700 Vermisste.  
 ► Die zivilen Schäden der Dreifach-Katastrophe belaufen sich insgesamt auf etwa 160 Milliarden Euro.  
 ► Das Gebiet um den Reaktor Fukushima ist auf Jahrzehnte oder noch länger unbewohnbar. Mehr als 100 000 Menschen

mussten zeitweise ihre Heimat verlassen; Tausende leben noch immer in Notunterkünften.  
 ► Über 10 000 Tonnen radioaktiv verseuchten Wassers flossen in den Ozean. Es geriet 168-mal so viel Cäsium 137 in die Umwelt wie bei der Explosion der Hiroshima-Bombe. (dpa)

**Tokio** Kaum ein Tag verstreicht, an dem nicht neue Hiobsbotschaften über die Lage in der Atomruine von Fukushima um die Welt gehen. Dabei hatte der frühere Ministerpräsident Yoshihiko Noda das zerstörte Atomkraftwerk schon vor vielen Monaten für „kalt abgeschaltet“ erklärt – es sei also unter Kontrolle. Das Gegenteil ist jedoch der Fall, wie die Lecks an Tanks für die gigantischen Mengen verseuchten Wassers zeigen. Der Leiter der Atomaufsicht NRA, Shunichi Tanaka, räumte dieser Tage ein, dass die Lage „instabil“ sei. Jetzt, zweieinhalb Jahre nach Beginn der Katastrophe, verkündete Ministerpräsident Shinzo Abe, seine Regierung werde eingreifen.

Dass sich der Atombefürworter Abe nun als Retter in der Not gibt, kommt für Kritiker nicht überraschend.

Schließlich fällt an diesem Wochenende in Buenos Aires die Entscheidung des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) über die Vergabe der Spiele 2020. Tokio, bisher als Favorit gehandelt, befürchtet, dass das Desaster in Fukushima die Chancen Tokios gegenüber den Mitbewerbern Madrid und Istanbul verringern könnte. Abe will daher Entschlossenheit und zügiges Handeln demonstrieren, damit sich niemand Sorgen machen muss.

Dabei sind viele der Probleme schon seit Langem bekannt. Bereits vor zwei Jahren hatten Experten vor den immer größeren Wassermengen gewarnt. Hätte der Betreiber Tepco sie ernst genommen, sagen Kritiker, wäre das Problem heute nicht so gewaltig.

Jeden Tag versuchen im Schnitt 3000 Arbeiter in Fukushima, die geschmolzenen Brennstäbe in den Reaktoren mit Wasser zu kühlen, das dabei radioaktiv verseucht wird. Doch dringen zusätzlich tagtäglich rund 400 Tonnen Grundwasser in die undichten Reaktorgebäude ein und vermischen sich mit dem verstrahlten Wasser. Wohin damit? Tepco hat Hunderte Tanks aufgebaut, viele sind in Eile einfach aus Stahlplatten zusammengeschraubt worden. Aus einem von ihnen sickerten kürzlich 300 Tonnen verstrahltes Wasser heraus, weitere Lecks drohen. All diese Maßnahmen sind laut Kritikern nichts weiter als Flickschusterei.

Auch der Plan der Regierung, jetzt mit Hunderten von Millionen an Steuergeldern einen gefrorenen Schutzwall im Erdreich um die Reaktoren zu errichten, um den Zufluss von Grundwasser zu bremsen, sehen Kritiker als weiteres störanfälliges Provisorium an. Abgesehen von den hohen Baukosten würde ein solcher Schutzwall nicht nur enorm viel Strom verschlingen. Was, wenn es zu Stromausfällen kommt?

Bleibt zudem die Frage, was mit dem verseuchten Wasser in den Tanks geschehen soll. Aus Sicht von Experten wird Japan am Ende wohl nichts anderes übrig bleiben, als das Wasser nach Senkung der Strahlung unter die Grenzwerte ins Meer abzulassen.